

# Latein, Sprache der Medizin

Hängt die Qualität eines Arztes und die Gewähr seiner Heilerfolge von seinen Lateinkenntnissen ab? Diese Frage wird oft geäußert, besonders von Studierenden, die ohne das Hemmnis, im Gymnasium verabsäumte Lateinkenntnisse nachholen zu müssen, möglichst schnell den Titel eines Doktors der Medizin, dann die Absolvierung des Turnus oder Facharztausbildung mit abschließendem „ius practicandi“ anstreben wollen.

MAXIMILIAN FUSSL

Wer nach Höherem greifen will, erhofft sich ein Primariat oder – banaler ausgedrückt – eine Chefarztstelle oder schlägt die wissenschaftliche Laufbahn ein, deren Grundhürde die Habilitation ist. Kaum jemand also, der als Patient, als Arzt oder auch als kommentierender Journalist über Medizin spricht, kommt an der Sprache vorbei, die noch immer die prägende der medizinischen Disziplinen ist, dem Latein.

Einwand: Die Sprache der modernen Medizin ist doch Englisch! Unbestritten! Wer aber beispielsweise das international führende terminologische Nachschlagewerk der Anatomie, die „Terminologia Anatomica“ – “International Anatomical Terminology“ einsieht wird feststellen, dass in der zweisprachigen Wiedergabe der Fachbegriffe der englische Teil bis über 90 Prozent Prozent lateinische Original- oder Fremdwörter verwendet.

Warum hält die Medizin unter den Fachwissenschaften überzeugt an Latein fest?

Keine andere Disziplin lässt selbst in der modernsten Terminologie so sehr ihre Geschichte erkennen. Wobei als besonders markant hervorzuheben ist, dass die medizinische Wissenschaft seit den Anfängen in Lehre und Systematik immer griechisch geblieben ist; die großen Mediziner der Antike, die bis ins 19. Jahrhundert noch als die geltenden Autoritäten nachwirkten, waren wie Hippokrates und Galenos Griechen.

Die Vermittlung und Verbreitung ihrer Theorien hat aber, nicht zuletzt aufgrund der geschichtlichen Entwicklung des Mittelmeerraumes bis in die Spätantike hinein, die Sprache der pragmatischen Römer, das Latein, übernommen. Da nicht alle griechischen Termini eine lateinische Entsprechung fan-

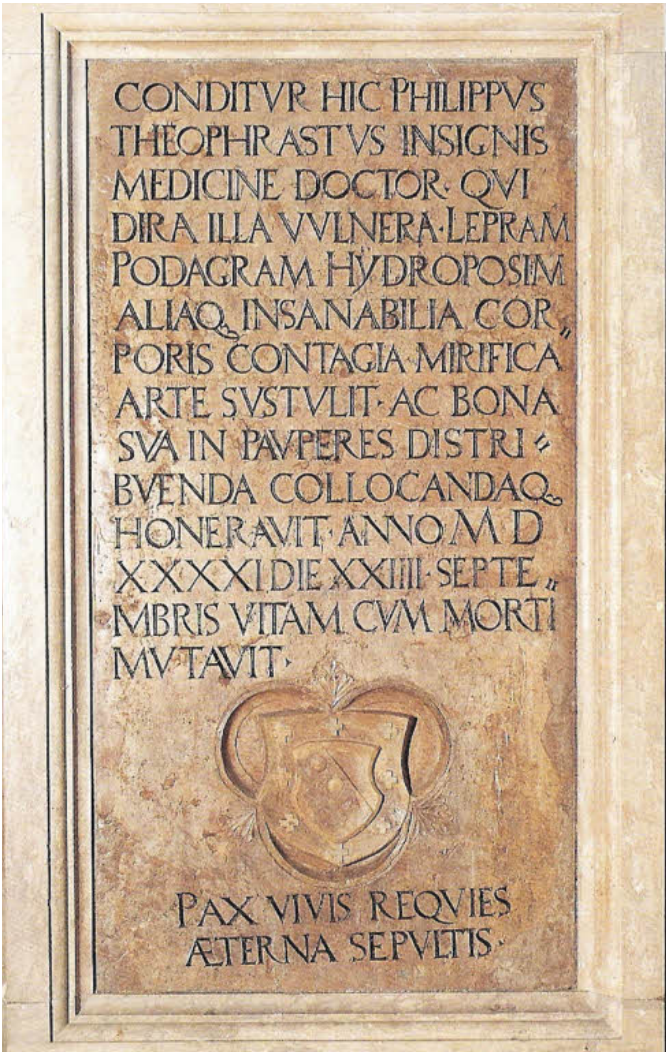
den, wurden sie kurzerhand einfach latinisiert, sodass sich die medizinische Fachterminologie bis heute als graeco-lateinische Mixtur präsentiert.

Wie soll nun angehenden Medizinerinnen das fehlende Latein gemäß den geltenden Vorschriften der österreichischen Universitätsgesetze möglichst schnell, zielführend und Frust verhindernd beigebracht werden? Angesichts der ohnehin schon großen zeitlichen Belastung der Studierenden an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität versucht der Cursus Latinus Medicinalis (jeweils von Anfang September bis zur Ergänzungsprüfung Ende März/Anfang April) folgendes Programm zu vermitteln:

- ☆ Grundzüge der lateinischen Formenlehre zur richtigen Anwendung in der medizinischen Terminologie
- ☆ Vermittlung lateinischen medizinischen Fachvokabulars und seiner Wortbildungslehre
- ☆ Grundzüge der lateinischen Satzlehre zur Anwendung einfacher Satzstrukturen
- ☆ Lektüre einfacher lateinischer Originaltexte zum Thema Medizin
- ☆ Kulturgeschichtlicher Einblick in die Geschichte der antiken Medizin

Über den praktischen Nutzen des Kurses hinaus, der sich nach Ablegung der Prüfung zunächst in den Lehrveranstaltungen der Anatomie nachweislich niederschlägt, konnten nicht wenige bildungswillige Studierende auch ihren kulturhistorischen Horizont erweitern: „medicina soror philosophiae – Die Medizin ist die Schwester der Philosophie“, anschaulich gemacht beispielsweise durch die „praktische“ Übung „Ambulatio Paracelsiana – Paracelsus-Spaziergang“ in der Salzburger Altstadt mit einer abschließenden „sessio convivialis“.

Prof. Dr. Maximilian Fussl lehrt Latein an der Universität Salzburg und an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.



Übersetzung der Inschrift der Grabplatte des Paracelsus im Sebastians-Friedhof in Salzburg:  
„Bestattet ist hier Philippus Theophrastus, der ausgezeichnete Doktor der Medizin, der jene grauenvollen Wunden, Aussatz, Gicht, Wassersucht und andere unheilbar scheinende Ansteckungskrankheiten des Körpers mit bewundernswerter Kunst beseitigte und seine Güter auf die Armen verteilen und übertragen ließ. Er wechselte im Jahre 1541 am 24. Tag des Septembers das Leben mit dem Tod ein. Friede den Lebenden, ewige Ruhe den Begrabenen.“

# Mahnende Erinnerung an Ovid

Internationale Tagung „2000 Jahre Wiederkehr der Verbannung des Ovid: Exil und Literatur“ der Altertumswissenschaften

Trotz schrecklicher Erfahrungen der Exilierung im Laufe der Geschichte gibt es heute immer noch Verbannung, Exil und Migrationsströme und die daraus resultierende Literatur. Zur mahnenden Erinnerung und interdisziplinären Analyse veranstaltete der Fachbereich Altertumswissenschaften (Bereich Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike) am 27. und 28. März eine internationale Tagung mit dem Titel „2000 Jahre Wiederkehr der Verbannung des Ovid: Exil und Literatur“.

Fachbereichsleiter Florens Felten begrüßte einleitend den interdisziplinären Zugang zur Thematik, Rektor Heinrich Schmidinger wies in seiner Eröffnung auf die Brisanz des Themenkomplexes „Exil und Literatur“ hin. Ausgehend von Ovids geradezu archetypischer Exilerfahrung und Exildichtung spannten die Referate dann einen Bogen über die Jahrhunderte bis hin zu Verbannung, Migration, Exil und Exilliteratur in der Moderne.

Streifzug durch das Tagungsprogramm

Ausweisungen im Europa der Neuzeit besprach zur Einführung Sylvia Hahn (Salzburg), die Autorin von „Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa: 16.-20. Jahrhundert“ (Studien-Verlag, 2006). Dass die Charakteristika des römischen „exilium“ allderdings von unseren modernen Assoziationen zu „Exil“ zu unterscheiden sind, zeigte Christine Walde (Mainz) in Verbindung mit einer Typologie der drei großen verbannten Schriftsteller der Antike: Cicero, Ovid und Seneca.

Claudia Schindler (Hamburg) ging auf eine Gestaltungskomponente von Ovids Exilliteratur ein, nämlich die lehrgedichthaften Elemente, durch die Ovid vom „Lehrer der Liebe“ zum „Lehrer des Exils“ wird. Rom als den bewusst gestalteten Raum in Ovids Exilliteratur sowie den Exilort Tomi als das unscharfe Gegenstück besprachen Barbara Feichtinger (Konstanz) und Ulrich Schmitzer (Berlin). Den archäologischen Hintergrund zu Tomi (oder Tomis), dem heutigen Constanta in Rumänien, stellte mit reichhaltigem Bildmaterial Constantin Chera, Direktor des Museums für Nationalgeschichte und Archäologie in Constanta, dar. Die nördlich von Tomi liegende Kolonie Histria zur Zeit des Augustus besprach anschaulich Hans-Jürgen Krauß (Görzke).



Ovid-Statue in Constantia.  
Bild: SN/UNIVERSITÄT SALZBURG/HANS-JÜRGEN KRAUSS

Neuzeit, von Europa bis in die Neue Welt, lieferten Veronika Coroleu (Salzburg) und Andrew Laird (Warwick). Von der Verbannten Leid zur Freiheit der Migranten führte Eva Hausbacher (Salzburg), die in ihrem Referat einen Paradigmenwechsel in der Poetik der russischen Migrationsliteratur konstatierte. Migration und Exil auf der Folie von Ovids Schicksal kann und soll auch in den modernen Schulunterricht eingehen, wie Renate Oswald (Graz) demonstrierte.

Moderne Exilerfahrungen deutscher Exilierter und das epochale Exil der deutschen Literatur in der NS-Zeit und später besprach Hans Höller (Salzburg), unter anderem anhand von Texten Ingeborg Bachmanns und Paul Celans.

Von Ovid zu Stefan Zweig

Nach einem Spaziergang durch die Altstadt, bei dem Maximilian Fussl (Salzburg) lateinische Inschriften erläuterte, stellte Karl Müller (Salzburg) den Tagungsteilnehmern abschließend ein Zentrum vor, das einem der berühmtesten österreichischen Exilierten gewidmet ist, der 15 Jahre seines Lebens in Salzburg verbrachte: das Stefan Zweig Centre, 2008 begründet und in der Edmundsburg eingerichtet, ein Ort für Literatur und Wissenschaft.

„2000 Jahre seit Tomi – und keine Ende“: So umriss Gerhard Petersmann (Salzburg) treffend die Thematik der Tagung. Auf den Tagungsband, der eine Synthese der Referate und der angeregten Diskussion liefern soll, darf man also gespannt sein (derzeit in Arbeit als Supplementband XIII der Grazer Beiträge).

VERONIKA COROLEU